

Ich begrüße Sie zur Losungsandacht am 9. Juli 2025 . Mein Name ist Christian Günther, ich arbeite im Amt für Religionsunterricht der evangelischen Kirche der Pfalz.

Der heutige Losungstext steht im Buch des Propheten Jeremia, Kapitel 31 Vers 28:

So wird es geschehen:

Genauso, wie ich mir Mühe gegeben habe, in Bezug auf sie alles gründlich auszureißen und einzureißen, zu zerbrechen, zu zerstören und Böses zu tun, genauso werde ich mir Mühe geben, in Bezug auf sie aufzubauen und zu pflanzen - spricht der HErr.

Wenn ich mir die oft ziemlich süßlichen Bilderbibeln oder Kindergeschichten vom lieben Gott vor Augen führe, die heute so im Grundschul-Religionsunterricht eingesetzt werden und dann diesen Vers lese, in dem Gott mit Sorgfalt und Akribie sie zerstört und vernichtet - **sie**, das sind das Haus Jakob und das Haus Israel, oder, wie es wenige Verse zuvor heißt, "meine abkehrige Tochter" - da frage ich mich: Ist das noch dieselbe Religion, die da vermittelt wird?

Ein Gott, der sich Mühe gibt, Böses zu tun. Also: Nicht etwa ein unkontrollierter, verheerender Zornesausbruch, etwa in Form eines Erdbebens. Sondern die planmäßige und gründliche Zerstörung eines Volkes. Seines Volkes.

"Muss ich an so einen Gott glauben? Einen, der bestimmten Menschen planvoll Böses tut? An den Chef des Teufels?" werden vielleicht einige denken.

Einige Superfromme mögen einen solchen Gott vielleicht toll finden, der wegen seines Vernichtungspotentials unglaublich stark wirkt.

Andere werden sagen: "Ein Vater, der seine "abkehrige Tochter" so behandelt - sie zuerst vernichtet, und dann, wenn sie nicht mehr weiß, wie sie heißt, wieder nach eigenem Gusto 'neu aufbaut'" - ein solcher hyperkontrollierender, pathologischer Vater, bei dem müsste dringend mal die Kripo vorbeischauchen!"

Wie kommt es überhaupt zu so einem Gottesbild? Was hat sich Jeremia dabei gedacht?

Sehr wahrscheinlich gar nichts. Denn dieser Text ist lange nach der Wirkungszeit von Jeremia seinem Bibelbuch hinzugefügt worden. Von Leuten, die den Ausgang der Geschichte des Volkes Israel bereits kannten. Diese Menschen reflektierten damit eines der außergewöhnlichsten Ereignisse des vorchristlichen Orients.

Die Menschen - das waren Israeliten, deren Großeltern bei der zweimaligen Eroberung und schließlich Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier vertrieben und im heutigen Irak angesiedelt worden waren. Deren Land Juda, seine Städte, seine politische Struktur ausgelöscht worden war. Außer Ruinen war nichts geblieben. Ausgerissen, eingerissen, zerbrochen, zerstört. Richtig böse.

Aber dann, nach dem Ende des babylonischen Reiches, 70 Jahre später, erließ der Perserkönig Kyros ein Edikt, das den Nachfahren der Vertriebenen erst die Rückkehr erlaubte, dann den Wiederaufbau Jerusalems und auch des Tempels. Wo hatte es das gegeben, dass ein kleines Volk so aus dem Nichts wiedererstanden war?

Die Schreiber unseres Losungstextes erklärten das mit dem Masterplan ihres Zerstörer- und Wiederaufbaugottes. Der alte Wildwuchs wird komplett beseitigt. Danach eine Ruhephase. Schließlich wird das Beet neu bepflanzt.

Aber war es wirklich so gewesen? Hatte wirklich Gott das so - wie ein pathologisch kontrollierender Übervater - "geregelt"?

Ich bin überzeugt, Jesus hätte eine andere Erklärung für diesen Vorgang gefunden. Er hätte wohl gesagt:

"Der Glaube der Israeliten hat ihnen geholfen."

Der Glaube, der sie trotz aller neuen Zwänge, Entdeckungen, Verführungen in Babylonien an Gott und seinem Gesetz kleben ließ, der ihre Hoffnung auf eine Heimkehr über 70 Jahre hinweg lebendig hielt. Der Glaube, welcher sie an diesem harten Gott festhalten ließ, welcher so schrecklich strafen konnte - der aber auch gerecht war und große Wunder tat.

Derselbe Glaube, welcher die blutflüssige Frau zu Jesus führte und sie heilte. Derselbe Glaube, welcher den römischen Hauptmann auszeichnete und dazu führte, dass sein Diener wieder gesund wurde.

Der Glaube beginnt winzig wie ein Senfkorn,
kaum zu spüren zwischen den Sorgen.

Aber er wächst

heimlich, geduldig, unaufhaltsam.

Der Glaube verwandelt.

Einen grauen Tag in einen sonnigen,
mich von innen heraus.

Gewachsen kann er Berge versetzen.

Der Glaube ist geduldig,
der Glaube ist beharrlich.
Er ereifert sich nicht an schlechten Gottesbildern,
er prahlt nicht mit Frömmigkeit.
Er lässt sich nicht beirren von den Zweifeln der Klugen
oder den Dogmen der Rechtgläubigen.

Er wächst im Stillen –
in Gebeten, in Musik, in Bewährungen.

In liebevoller Gemeinschaft geht er auf wie ein Hefeteig.

Er sichert mir die Verheißung zu wie einen Rechtsanspruch,
er macht das Unsichtbare gewiss.
Ich bin sicher:
Jesus begleitet mich und leitet mich.
Ich habe einen Pass für das Reich Gottes.

Der Glaube und seine Geschwister Liebe und Hoffnung:
Das ist das Reich Gottes.
Es keimt schon jetzt in Unvollkommenheit und Elend.
Es baut mir die Brücke
nach Hause.
In die Heimat, da Gott alle Tränen abwischt.